

**Daniel Kothenschulte: Nachbesserungen am amerikanischen Traum.
Der Regisseur Robert Redford**

Marburg: Schüren 2001, 208 S., ISBN 3-89472-326-2, DM 29,-

Robert Redford ist eine interessante Figur im Grenzbereich zwischen Autorenfilm und Mainstreamproduktion. Sein Erfolg als Schauspieler verschafft ihm die Möglichkeit, als Regisseur eigene Filme zu produzieren und andere zu fördern. Hinzu kommt sein Engagement für den unabhängigen Film mit dem Sundance Institute und zugehörigem Festival.

Daniel Kothenschulte eröffnet sein Buch über Redford mit der Frage nach dem ‚vollkommenen‘ Filmautor: „Was wäre möglich gewesen, wenn Orson Welles durch seine Popularität als Darsteller wirklich die lebenslang erhoffte Unabhängigkeit als Regisseur erhalten und nicht die carte blanche von CITIZEN

KANE schon bei seinem zweiten Projekt wieder hätte zurückgeben müssen? Wie hätte sich Buster Keaton entwickeln können, wenn ihm nicht nach Abschluß eines hochdotierten Studiovertrags die künstlerische Freiheit geraubt worden wäre.“ (S.12) Ob der Umstand, dass er diesen Freiraum besitze, Redford zu einem vollendeten Welles oder Keaton machte, wäre die interessante Folgefrage gewesen

Kothenschulte stellt sie nicht, sie ist ihm schon beantwortet, und das Buch ist letztlich nur die Entfaltung dieser Antwort. Dabei baut Kothenschulte seine Untersuchung fast lehrbuchartig nach einer Autor-orientierten Filmkritik auf: Zuerst behauptet er die „thematische und stilistische Geschlossenheit“ (S.12) in Redfords Regiearbeit, dann findet er ein Grundmotiv des gesamten filmischen Werkes – „die Unschuld“ (S.8, 10, usw.), um schließlich Film für Film die These von der Einheit von Künstler und Werk zu illustrieren.

Fast ein halbes Jahrhundert nach der *politique des auteurs* in den *Cahiers du cinéma* besteht Kothenschultes wesentliches Anliegen offenbar in der Huldigung und Verteidigung eines Regisseurs. Sätze wie „So sind seine Filme Liebhaberunternehmungen, in denen er seine Liebe offenlegt, wie nur wenige Autoren des Kinos. Das macht es um so reizvoller, ihn selbst darin zu entdecken“ (S.9) kann man fast wörtlich beim jungen Truffaut finden – Kothenschultes Buch ist voll davon. Es fehlt auch nicht das ausführliche Interview am Ende, in dem der Cinephile wie ein gleichberechtigter Partner plaudert, dem Regisseur die Worte in den Mund legt und die im Buch entfalteten Thesen bestätigt bekommt. Man hätte Redford untersuchen können im Kontext von New Hollywood, als in den siebziger Jahren Regisseure wie Lucas, Coppola, Spielberg mit künstlerischen Anspruch auf Reformen Hollywoods drängten, man hätte untersuchen können wie Redfords Filme sich zu Ironie und Zitat (Cohen, Tarantino, Lynch usw.) der neunziger Jahre verhalten – Kothenschulte hat all das versäumt. Auch wenn er das Thema Star und Image gestützt auf Stephen Lowry anreißt, hebt er nicht den Blick über den „Menschen Robert Redford“ (S.18) und sein Werk hinaus. Immer steht die Huldigung im Vordergrund.

Interessant ist das Buch für denjenigen, der sich mit der Rhetorik der Autorpolitik beschäftigt. Diese, so erweist sich, funktioniert wie eine Maschine. Jeder kann, wenn es der Filmkritiker will, zum ‚vollkommenen‘ Autor gemacht werden. In der erstaunlichen Unbekümmertheit, mit der hier in einer 50 Jahre alten Rhetorik ein Regisseur als Künstler aufgebaut wird, offenbart sich zudem eine ungebrochene Faszination des Filmautors.

Simon Frisch (Hildesheim)